

ALKOHOL SPIEGEL

› Hintergrundinformationen zur Alkoholprävention der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)



Sind Krankenhausdaten ein Beleg für riskanten Alkoholkonsum von Jugendlichen?

Ein Gastbeitrag von Prof. Dr. Jörg Wolstein

→ Die vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Krankenhausbehandlungszahlen von Menschen mit einer Alkoholvergiftung rufen alljährlich ein großes Medienecho hervor. Die Werte haben sich in den vergangenen zehn Jahren vervielfacht, ein Rückgang ist bis Ende 2012 ausgeblieben. Diese Entwicklung betrifft alle Altersgruppen, also zum Beispiel auch Personen im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Das Interesse der Medien richtet sich aber vor allem auf den Trend bei Kindern und Jugendlichen.

Sowohl aus wissenschaftlicher Sicht als auch aus der Perspektive der Prävention gibt es gewichtige Gründe dafür, riskantes Trinkverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ebenfalls gesondert in den Blick zu nehmen:

- › Das **Gehirn** befindet sich in dieser Altersgruppe in einem Reifungsprozess, der es besonders empfindlich für Alkohol und andere Drogen macht (siehe auch Alkoholspiegel Dezember 2013).
- › **Konsumgewohnheiten** entwickeln und stabilisieren sich meistens im Jugendalter.



› Prof. Dr. Jörg Wolstein ist Professor für Pathopsychologie an der Universität Bamberg und hat zahlreiche Publikationen zum Thema Alkohol im Jugendalter veröffentlicht.

- › **Sucht** entsteht bei Jugendlichen rascher als bei Erwachsenen.

Der Anstieg der Krankenhausbehandlungszahlen von Jugendlichen mit einer Alkoholvergiftung ist unbestritten und verursacht in den betroffenen Kliniken hohen Aufwand und viel Kopfzerbrechen. Aber sind die Daten aus den Krankenhäusern auch ein belastbarer Hinweis für das Ausmaß riskanten Alkoholkonsums von Jugendlichen?

In den repräsentativen Befragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (z.B. „Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2012“) hat sich gezeigt, dass der regelmäßige Alkoholkonsum von Jugendlichen über die Jahre geringer geworden ist und die Zahl der „Nicht-Trinker“ zugenommen hat, während die Häufigkeit riskanten Konsums weitgehend unverändert geblieben ist. Diese Daten stehen also in Kontrast zu den Krankenhausbehandlungszahlen. Wie kann es zu dieser unterschiedlichen Datenlage kommen? Auch Mehrfachbehandlungen von Jugendlichen in Krankenhäusern können die hohen Zahlen des Statistischen Bundesamtes nicht erklären, denn sie machen nur etwa zehn Prozent der Fälle aus.

Um der Frage nachzugehen, ob Jugendliche heute möglicherweise frühzeitiger in Kliniken gebracht werden als noch vor einigen Jahren (und dadurch die Einlieferungszahlen insgesamt gestiegen sind), wurden im Bundesland Bayern über zwei Jahre die Promillewerte verglichen, die man bei mehr als 1.000 Jugendlichen bei der Aufnahme in die Klinik registriert hat. Es zeigte sich, dass diese Blutwerte im Laufe der beiden Jahre kontinuierlich gesunken sind (siehe Abbildung Seite 2). Der

durchschnittliche Alkoholspiegel lag allerdings immer noch bei etwa 1,5 Promille, die Einweisung in ein Krankenhaus war also begründet.

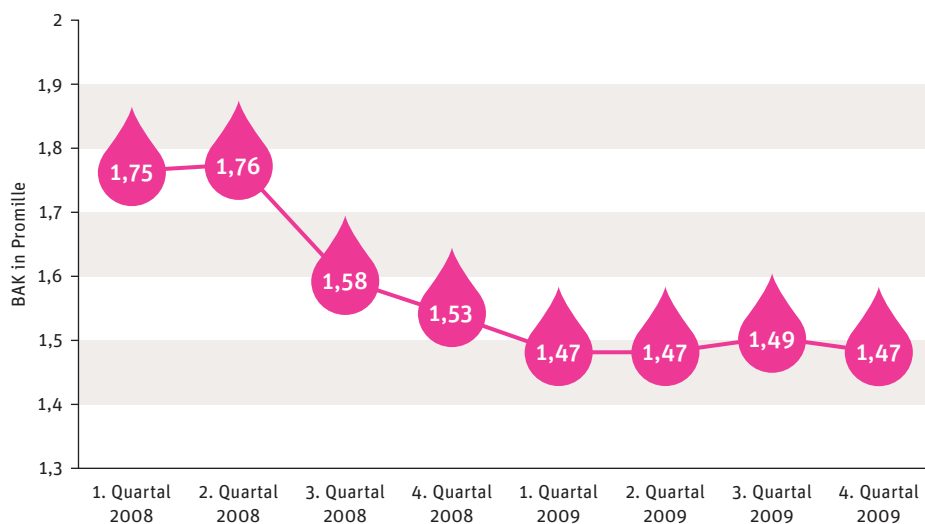
Die frühzeitigere Einweisung in ein Krankenhaus kann ein Hinweis darauf sein, dass die Gefährdung durch eine Alkoholvergiftung in der Bevölkerung inzwi-

schen ernster genommen und eher der Rettungsdienst gerufen wird, also eine stärkere „Kultur des Hinschauens“ entstanden ist. Aus diesem Blickwinkel betrachtet werden aus „alarmierenden Zahlen“ eher Hinweise auf eine gewachsene Sensibilisierung gegenüber riskantem Alkoholkonsum.

Dennoch sind Notfälle wegen Alkoholvergiftungen ernst zu nehmen und müssen in der Alkoholprävention weiterhin thematisiert werden.

Fazit: Krankenhausdaten von Jugendlichen, die wegen einer Alkoholvergiftung stationär behandelt wurden, sind als Indikator für das Ausmaß riskanter Konsummuster in der (jungen) Bevölkerung nur bedingt aussagefähig. Gestiegene Einlieferungszahlen können auch darauf deuten, dass in der Bevölkerung ein kritisches Bewusstsein zu den Auswirkungen von exzessivem Alkoholkonsum und eine „Kultur des Hinschauens“ entstanden ist. Eines steht jedoch fest: Anlass (und auch Gelegenheit) für intensive Präventionsbemühungen bieten die Daten in jedem Fall.

Entwicklung der Blutalkoholkonzentration von Jugendlichen bei Aufnahme im Krankenhaus



> Wurdak, M., Ihle, K., Stürmer, M., Dirnberger, I., Fischer, U., Funk, T., Kraus, L., Wolstein, J.: Indikatoren für das Ausmaß jugendlichen Rauschtrinkens in Bayern. SUCHT(2013) 59(4), 225–233

→ Alkoholintoxikation: Das Problembewusstsein steigt

Drei Fragen an Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung



> Prof. Dr. Elisabeth Pott

AS: Prof. Dr. Pott, wie bewerten Sie die Anzahl an Jugendlichen, die pro Jahr aufgrund einer Alkoholintoxikation stationär behandelt werden? > Die Zahlen sind tatsächlich

besorgniserregend. 2012 sind über 26.000 Jugendliche wegen einer Alkoholvergiftung in Kliniken eingeliefert worden, im Jahr 2004 sind es noch knapp 10.000 weniger gewesen. Die Statistik liefert allen Anlass, unsere Präventionsbemühungen intensiv fortzuführen. Entscheidend für passgenaue Präventionsangebote ist aber auch, die Hintergründe genau zu kennen. Zum Beispiel ist es wichtig zu erfahren, welche Jugendlichen eingeliefert werden, welche Erfahrungen sie bisher mit Alkohol hatten oder wie die Situation war, in der sie zu viel Alkohol getrunken haben. An dieser Stelle liefern die Studien von Prof. Wolstein wichtige Anhaltspunkte, die weiter vertieft werden müssen.

AS: Prof. Wolstein spricht davon, dass die gestiegenen Zahlen auch ein Indiz für eine stärkere öffentliche Aufmerksamkeit und eine „Kultur des Hinsehens“ sein könnten. Teilen Sie diese Auffassung? > Ich halte diesen Erklärungsansatz für plausibel. Wie

seine detaillierteren Studienergebnisse im Verlauf zeigen, wurden Jugendliche im zweiten Jahr der Untersuchung mit Promillewerten eingeliefert, die im Durchschnitt unter 1,5 Promille liegen. Offensichtlich ist also ein größeres Problembewusstsein entstanden und die Hemmschwelle, einen Notarzt zu rufen, ist gesunken. Dies kann auch als Erfolg von Aufklärungskampagnen gewertet werden, deren Ziel es gerade ist, das Problembewusstsein zu steigern und konkrete Tipps für den Umgang mit Alkohol und hier auch mit schwierigen Situationen zu geben.

AS: Was empfiehlt die BZgA Eltern, deren Kind deutlich zu viel Alkohol getrunken hat und vielleicht auch schon stationär behandelt wurde? > Eltern sollten das Thema Alkohol grundsätzlich mit ihren jugendlichen

Kindern besprechen und hierbei auch deren Perspektive hören wollen. Basis ist immer ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern. Wer mit Kindern zusammenlebt, sollte immer daran denken, dass Erwachsene einen starken Einfluss auf die Einstellung und das Verhalten von Kindern zum Alkohol haben. Deshalb sollten Erwachsene mit gutem Beispiel vorangehen, das eigene Trinkverhalten reflektieren und sich ihrer Vorbildrolle bewusst sein.

Etwas allgemeiner formuliert: Jugendliche orientieren sich an den Konsummustern von Eltern und anderen Erwachsenen. Langfristig ist eine Veränderung der Trinkkultur in der Gesamtbevölkerung notwendig, wenn wir einen verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol bei Jugendlichen fördern wollen. Deshalb sollte die erwachsene Bevölkerung ihre Vorbildfunktion für die jüngere Generation stärker wahrnehmen. Unsere Kampagne „Alkohol? Kenn dein Limit.“ ist dabei ein wichtiger Baustein der Präventionsarbeit.

>> Deutscher Fußball-Bund und Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Seit 25 Jahren ein Team

→ Die BZgA und der Deutsche Fußball-Bund (DFB) bleiben in ihrem Engagement für Gesundheits- und Präventionsprojekte partnerschaftlich verbunden. Im Oktober unterzeichneten der Präsident des DFB, Wolfgang Niersbach, und Prof. Dr. Elisabeth Pott, BZgA-Direktorin, die Kooperationsvereinbarung für die nächsten drei Jahre. In der zurückliegenden 25-jährigen Zusammenarbeit haben beide Partner früh erkannt, welche wichtige Rolle Fußballvereine im Rahmen der gesundheitlichen Aufklärung spielen. Seit 1989 konnte die BZgA mit Unterstützung des DFB ihre Projekte zur Suchtprävention zahlreichen Multiplikatoren im Fußball vermitteln und sie zur Mitwirkung motivieren.

Zu den aktuellen Kooperationen zählt die bundesweite Initiative DFB-Doppelpass 2020, bei der die Zusammenarbeit von Schule und Fußballvereinen gefördert wird. Seit dem Start der Initiative Mitte 2012 wurden weit über 4.000 Unterstützungspakete an Schulen und Vereine gesendet. Die rege Beteiligung zeigt, dass



> DFB-Präsident Wolfgang Niersbach und BZgA-Direktorin Prof. Dr. Elisabeth Pott bei der Vertragsunterzeichnung im Oktober; Foto: Carsten Kobow

es vielen Lehrkräften und Vereinsmitgliedern, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen, ein Anliegen ist, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und dabei behilflich zu sein, wichtige Lebenskompetenzen zu vermitteln, damit in kritischen oder belastenden Situationen auf Suchtmittel verzichtet wird.

Auch zukünftig bieten BZgA und DFB im Rahmen der Kooperation DFB-Doppelpass 2020 für Aktionen zum Thema Sucht-

vorbeugung verschiedene Aktionsboxen und Unterstützerpakete an: So umfasst die Box **Kinder stark machen** für 5- bis 11-Jährige neben Broschüren und Flyern auch Spielmaterialien und Aktions-Ideen. Das Unterstützerpaket **Null Alkohol – Voll Power** für 12- bis 16-Jährige eignet sich für einen Projekttag zum Umgang mit Alkohol. Ergänzt werden diese Angebote durch Fortbildungen zum Thema frühe Suchtvorbeugung für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in Fußballvereinen.

Auf

- > www.kinder-stark-machen.de,
- > www.null-alkohol-voll-power.de und
- > www.dfb.de/schulfussball/doppelpass-2020

können sich Schulen und Vereine über Teilnahme-Möglichkeiten informieren.



**DFB-DOPPEL
PASS2020**

Schule und Verein: ein starkes Team!

>> Fachtagung „Kommunale Alkoholprävention in Hessen stärken“

→ Warum funktioniert Alkoholprävention in der einen Kommune besser als in der anderen? Wie kann man die zentralen Akteure innerhalb einer Kommune besser miteinander vernetzen? Welche besonderen Herausforderungen an die Alkoholprävention stellen sich im ländlichen Raum? Diese Fragen diskutierten 150 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Frankfurt am Main im Mai dieses Jahres auf einer Fachtagung zu kommunaler Alkoholprävention.

„Suchtprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe“, betonte Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der BZgA, bei der

Begrüßung der Teilnehmenden. „Sucht ist nie nur ein individuelles Problem, sondern hat Auswirkungen auf Familien, Kinder und den Arbeitsplatz.“ Besonders wichtig sei deshalb die Vernetzung von Suchthilfe, Politik, Familien, Schulen und der Selbsthilfe vor Ort. Dr. Stephan Hölz, Leiter der Gesundheitsabteilung im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration, ergänzte: „In Hessen ist bereits eine flächendeckende Versorgung mit Fachkräften für Suchtprävention erreicht worden.“

Ausgerichtet wurde die Fachtagung von der Hessischen Landesstelle für Suchtfr-

agen (HLS) in Kooperation mit der BZgA, dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration sowie dem Verband der Privaten Krankenversicherungen e.V. (PKV). Vor allem wissenschaftliche Ergebnisse zu den alkoholpräventiven Effekten kommunaler Maßnahmen wurden diskutiert.

Eine detaillierte Tagungsdokumentation ist unter www.bzga.de zu finden.

Die BZgA wird 2015 in weiteren Bundesländern Fachtagungen zum Thema kommunaler Alkoholprävention durchführen.

>> News aus der Kampagne

Peers unterwegs: So funktioniert die Präventionsarbeit Face-to-Face.

1. Ihr sprecht mit Jugendlichen und Gleichaltrigen über Alkoholkonsum. Wie gelingt Euch der Einstieg in das Gespräch?

> Bei unseren Einsätzen sind wir immer in Bewegung. Da ist es einfach, Jugendliche zu finden. Und wir haben immer ein Tablet mit einem Alkohol-Wissens-Quiz dabei, das ziemlich gut ankommt. Mit Fakten wie: „Ein Bier hat ungefähr genauso viele Kalorien wie eine mittlere Pommes“ kommt man leicht ins Gespräch.



> Tim (Peer)

2. Und welche handfesten Tipps gebt Ihr dann den Gesprächspartnern an die Hand?

> Sicher ist es wichtig, auch mal einen guten Tipp parat zu haben, wie zum Beispiel selbstbewusst „Nein“ zu sagen, wenn man zum Trinken gedrängt wird. Aber wir wollen ja nicht neunmalklug daherkommen. Daher klären wir lieber auf, damit unser Gegenüber selbst von diesem „Nein“ überzeugt ist. Außerdem raten wir, langsam und mit Bedacht zu trinken und zwischendurch immer mal zu einem nicht alkoholischen Getränk zu greifen. Dann kommt es anderen seltener in den Sinn, jemanden zu einem neuen Getränk zu drängen.

3. Habt Ihr den Eindruck, dass Ihr bei den Jugendlichen etwas bewegen könnt?

> Auf jeden Fall! Die meisten Jugendlichen sind sehr neugierig und man merkt, dass bei Ihnen Redebedarf besteht. Oft habe ich das Gefühl, dass ihnen im Gespräch viele Dinge bewusst werden und sie ihr Trinkverhalten kritisch reflektieren. Wir begegnen übrigens auch einer Menge junger Leute, die bereits eine kritische Einstellung gegenüber Alkohol haben. Diejenigen zu bestärken, ist nicht weniger wichtig.

3. Was gefällt Euch selbst am besten an Eurem Job als Peer?

> Als Peer hat man das Privileg, etwas Gutes zu tun und einer ausgesprochen sinnvollen Tätigkeit nachzugehen. Und da wir Peers selbst nur einige Jahre älter oder genauso alt wie unsere Zielgruppe sind, führen wir Gespräche auf Augenhöhe, durch die wir etwas bewegen können. Abgesehen davon lernen wir tolle Menschen mit interessanten Geschichten kennen.



> Florence (Peer)

Peers sind junge Menschen im Alter von 18 bis 24 Jahren, die im Auftrag der BZgA mit Jugendlichen zum Thema Alkohol auf Festivals, Sportevents und in Urlaubsregionen ins Gespräch kommen. Bisher haben sie bei 1.500 Einsätzen mit rund 140.000 Jugendlichen gesprochen. Mehr zu den Peers unter: www.kenn-dein-limit.info

Neuer Gender-Wissenstest für Jugendkampagne

➔ Im Rahmen der Präventionskampagne „Alkohol? Kenn dein Limit.“ kommt ein neuer Wissenstest zum Einsatz, der im mehrseitigen Postkartenformat als Kommunikationsmittel im Freizeitumfeld von Jugendlichen angewendet wird. Den Test gibt es in einer Version für Frauen und einer für Männer, um die geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Konsum, bei der Wirkung und bei der Einstellung zum Thema Alkohol zu berücksichtigen. Ziel ist es, Wissen zu vermitteln und zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten anzuregen.

Der Test kann kostenfrei über order@bzga.de bestellt werden: Gender-Wissenstest für Mädchen: Bestellnummer 32200121/für Jungen: Bestellnummer 32200122

➔ Termine

- > **Maryland (USA) 11.01. – 13.01.2015**
NASPA Alcohol and Other Drug Abuse Prevention Conference
www.naspa.org

- > **Hamburg 26.05. – 29.05.2015**
20. Suchttherapietage

- > **13.06. – 19.06.2015**
Aktionswoche Alkohol, DHS
www.aktionswoche-alkohol.de

- > **Heidelberg 17.06. – 19.06.2015**
28. Kongress des Fachverbandes Sucht e. V.

➔ Websites

- > **Null Alkohol Voll Power**
www.null-alkohol-voll-power.de
Website zur Teilkampagne für die Zielgruppe der 12- bis 16-Jährigen.

- > **Alkohol? Kenn dein Limit.**
www.kenn-dein-limit.info
Website zur Teilkampagne für die Zielgruppe der 16- bis 20-Jährigen.
www.kenn-dein-limit.de
Website zur Teilkampagne für die Zielgruppe der Erwachsenen.

- > **BZgA**
www.bzga.de
Website der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

➔ Kontakt

Ihre Fragen beantwortet gerne:

Dr. Marita Völker-Albert, Pressesprecherin
Tel: +49 (0) 221 – 89 92 280
E-Mail: marita.voelker-albert@bzga.de

Impressum

Sie können diesen Newsletter kostenlos beziehen unter: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Bestellnummer: 32250011
Ostmerheimerstr. 220, 51109 Köln
Fax: +49 (0) 221 – 89 92 257
E-Mail: order@bzga.de

„Alkohol? Kenn dein Limit.“ – eine Aktion der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), mit Unterstützung des Verbandes der Privaten Krankenversicherung e. V. (PKV) und gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland.